

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 8 (1824)

42 (18.10.1824)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-775950](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-775950)

Oldenburgische Blätter.

N^{ro}. 42. Montag, den 18. October, 1824.

War Hermann ein Edelmann?

In dem trefflichen Aufsatze im vorigen Stücke dieser Blätter, betitelt: „Beiträge zur Geschichte der Ritterburgen in der ehemaligen Grafschaft Wechta,“ dessen baldige Fortsetzung jedem Verehrer des vaterländischen Alterthums erfreulich seyn wird, heißt es: (S. 322.) „Schon zu der Römer Zeiten gab es einen Adel in Deutschland, der bey dem Volke wegen seiner Geburt, seines Vermögens und seiner Tapferkeit in Asehen stand; von diesem sind uns die Namen Ariovist, Segest, Hermann und viele andere durch Römische Schriftsteller aufbewahrt.“

Daß es schon zu Tacitus Zeiten einen Adel in Deutschland gegeben habe, ist freylich eine gewöhnliche Meynung vieler Gelehrten. Allein es fehlt auch keinesweges an bewährten Geschichtsforschern, welche das Gegentheil behaupten. Statt aller führe ich den neuesten Deutschen Historiker, Luden, an. Dieser sagt in seiner, mit so großem Beyfall aufgenommenen, „Allgemeinen Geschichte

der Völker und Staaten des Mittelalters“ (Abth. 1. S. 43.):

„Unter den freyen Männern in den Deutschen Staaten, oder in der herrschenden Classe, gab es, nach dem Wesen menschlicher Verhältnisse, als Ierdings einen großen Unterschied in Rücksicht des Reichthums und der Macht, wie in Rücksicht des Geistes und der That. Aber im Staat, und als Bürger waren alle vollkommen gleich, vollkommen gleich an Rechten und Pflichten. Wenn man freylich das Bild der Gesellschaft, wie sie, nachdem sie sich im Ablaufe der Zeit allmählig gegliedert hat, gegenwärtig zu Ständen gesondert dasteht, in der Seele trägt, und sich von demselben nicht loszureißen vermag: so lassen sich bey Tacitus ein paar Stellen auffinden, in welche eine solche Sonderung der Gesellschaft, selbst in den ältesten Zeiten, hineinerklärt werden mag. Aber diese Stellen lassen auch eine andere Erklärung zu. Und da die ganze Entwicklung der Deutschen Verhältnisse einer Verschiedenheit der



freyen Menschen an Rechten und Pflichten in jenen Zeiten zu widersprechen scheint; da unleugbare Thatfachen aus späteren Zeiten der Ausnahme derselben entgegenstehen; ja, da man wohl behaupten kann, ein solcher Unterschied sey in einem Lande, in welchem die Freyheit, weil es ohne städtisches Leben und Verkehr war, nur auf einer Grundlage ruhte, kaum möglich gewesen: so möchte diese andere Erklärung um so zuverlässlicher anzunehmen seyn, da sie auch mit den übrigen Erscheinungen im Leben der Deutschen Völker vereinbarlicher ist. Wenigstens ist das Daseyn eines Adels, als einer durch die Geburt bevorrechteten Bürgerklasse, durchaus nicht zu beweisen; und durch die willkürliche Unterscheidung von Edel, Freyen und Gemeinen Freyen, die man sich erlaubt hat, wird schlechterdings nichts aufgehellt, wohl aber manches verwirrt.“

Diejenigen, die im alten Deutschland einen Erb-Adel annehmen, berufen sich insbesondere auf einige Stellen des Tacitus, worin das Wort *nobilis* und *nobilitas* vorkommt und auf Deutsche Geschlechter bezogen wird, und worin wohl gar *nobiles* und *ingenui* neben einander stehen, (Tac. Germ. cap. 25.) ferner auf Stellen, wo *nobilitas* und *virtus* einander entgegengesetzt wird, (Tac. Germ. cap. 7. u. 13.) endlich auf Tac. Germ. cap. 13. und Tac.

Hist. I. 4. c. 15., wo die Ausdrücke *insignis nobilitas* und *claritas natalium* vorkommen. Hiermit verbinden die Vertheidiger jener Meynung spätere Schriftsteller, z. B. Adamus Bremensis (Hist. eccl. cap. 5.) und viele Stellen aus späteren Gesetzen Deutscher Völker, in welchen *nobiles* und *liberi* oder *ingenui* neben einander vorkommen, wie auch die Ausdrücke *Athelinge* und *Frylinge* in den Sächsischen Gesetzen. Hieraus schließen sie dann, daß in allen Zeiten Adel in Deutschland gewesen sey.

Was aber zuerst die Stellen bey Tacitus betrifft, so ist bekannt, daß die Römer das Wort *nobilis* für berühmt überhaupt brauchen, und auch für berüchtigt: z. B. *Visurgis clade nostra nobilis, vitii nobilis, nobile scortum*. Aus diesem Worte kann also für den Erbadel der alten Deutschen nichts gefolgert werden. Es setzt aber auch Tacitus (Germ. cap. 11.) den *principibus* die *plebs* entgegen; er theilt also das ganze Volk eines Stammes in Fürsten und Plebejer, und die Fürsten läßt er frey erwählen. (Germ. c. 12.) In der Versammlung des Volkes läßt er sie sprechen, je nachdem das Alter oder die *nobilitas* (der Kriegsrühm) oder *Bredsamkeit* sie auszeichnet. Er setzt mithin das Alter vor die *nobilitas*; er würde also das, was er sagen wollte, selbst wieder aufheben, wenn man in *nobilitas* einen Erb-

adel fände.

Was vollends einen Adam von Bremen betrifft, so braucht man sich nur zu erinnern, daß er im 11ten Jahrhunderte, tausend Jahre nach Tacitus, lebte, um ihm alles Ansehen für die Geschichte der ältesten Zeiten abzuspreehen. Von den Deutschen zu Tacitus Zeiten wußte er nichts mehr, als was wir davon wissen. — Die Stellen in Deutschen Gesetzen anlangend, darf man nur wissen, daß sie über 500 Jahre nach Tacitus geschrieben wurden, und daß in dieser Zeit die Deutschen große

Eroberungen gemacht hatten, durch welche erst nach und nach der Adel entstanden war. — Nimmt man noch hinzu, daß in der Lex Salica, dem frühesten Gesetzbuche der Franken, (des einzigen Deutschen Volkstammes, der nie unterworfen ist) keine Spur vorkommt von einem bessern Rechte einer freyen Menschenklasse; sieht man vielmehr aus diesem Gesetze, daß alle freye Menschen gleich waren: — so wird man wohl behaupten dürfen, daß es im alten Deutschland keinen Erb-Adel gab.

Witterung im September 1824.

1. Das Thermometer steht auf fast 28 Grad Wärme, das Barometer auf Veränderlich. Kein Wind merkbar. Nachts starker Thau. Früh neblig. Heiter und schwül. Mittags einige Wolken. Es donnert einigemal und es fallen einige Regentropfen.

2. Th. 25½. Bar. wie gestern. SO. kaum merkbar. Nachts Nebel. Heiter.

3. Th. 24. OSO. sehr wenig. Witterung wie gestern.

4. Th. 26. Bar. gefallen unter Veränderlich. SW. etwas stärker. Nachm. Gewitter mit starkem Regen.

5. Th. 21½. Bar. gef. auf Regen u. Wind. SW. kaum merkbar. Trübe. Nachm. sonnig.

6. Th. 20. Bar. wie gestern. S. Sonnig.

7. Th. 20½. Bar. etwas gef. auf Regen u. Wind. S. Meistens sonnig.

8. Th. 20½. Bar. wie gestern. SSO. Theils sonnig, theils trübe. Etwas feiner Regen. Nachm. einigemal Donner.

9. Th. 19. Bar. wie gestern. S. Nachts starker Thau. Sonnig.

10. Th. 19½. Bar. wie gestern. S. Nachts Thau. Sonnig. Gegen Ab. etwas trübe.

11. Th. 19½. Bar. wie gestern. S. Nachts Thau. Theils sonnig, theils etwas trübe.

12. Th. 18½. Bar. gest. auf Veränderlich. SW. Meistens trübe. Nachm. etwas Regen.



13. Th. 18. Bar. wie gestern. SW. Meistens sonnig.

14. Th. 20. SO. Uebrigens wie gestern.

15. Th. 21. Bar. gest. unter schön Wetter. OSO. Heiter. Abends blizt es.

16. Th. 15. Bar. gest. auf schön Wetter. O. Viel Regen. Vorm. heftiges anhaltendes Gewitter.

17. Th. 20. Bar. wie gestern. O. Schönes Wetter.

18. Th. fast 20. Bar. gef. unter schön Wetter. O. Witterung wie gestern.

19. Th. 19. Bar. gef. auf Veränderlich. OSO. Witterung wie gestern.

20. Th. 19. Bar. wie gestern. SO. Ab. Gewitter u. heftiger Regen.

21. Th. 12½. Bar. gef. auf Reg. u. Wind. SO, dann SW. Regnig.

22. Th. fast 11. Bar. gest. auf Veränderlich. O. Regnig.

23. Th. 16½. Bar. wie gestern. O. Theils trübe, theils sonnig.

24. Th. 17. Bar. wie gestern. S. Theils trübe u. etwas regnig, theils sonnig. — Die Nächte fangen an kalt zu werden, es thauet häufig, und die Morgen sind in der Frühe neblig.

25. Th. fast 17. Bar. wie gestern. SW. Sonnig.

26. Th. früh 3½, Tags 12½. Bar. gef. auf Reg. u. Wind. Kälter NW, dann W. Nachts heftiger Regen, Tags etwas Regen, dann

Sonnenschein.

27. Th. früh 3, Mitt. 11½. Bar. wie gestern. SW. Die Luft wolkeig, meistens sonnig.

28. Th. früh 4, Tags 9½. Bar. gest. auf Veränderlich. SW. Nachts viel Regen. Früh trübe; dann sonnig.

29. Nachts Frost. Th. früh 2° Wärme, Mitt. 10½. Bar. gest. unter schön Wetter. SO. Sonnig.

30. Th. früh 4, Tags 16. Bar. gef. auf Veränderlich, Ab. unter Veränderlich. SO. Heiter.

Die Hitze des Sommers und die Wärme des Septembers hat Gemüse, Obst und Feldfrüchte zur ungewöhnlich frühen Erndte herangerafft. Manche Gartenfrüchte, namentlich Kohl und mehrere Wurzelgewächse sind in Folge der vorhergegangenen Dürre minder gut, als im vorigen Jahre gerathen; indeß haben die Zwiebeln auf etwas feuchtem Boden eine bedeutende Größe erlangt. Das Obst (Äpfel und Birnen) ist größer, reifer und wohlgeschmeckender, als in mehreren vorhergehenden Jahren; auch giebt es an den meisten Orten davon einen sehr großen Vorrath, besonders im Stedingerlande so groß, daß er unmöglich im frischen Zustande consumirt werden dürfte. Unter dem Steinobst haben Apriosen und Pfirsiche sehr reichlich getragener; Zwetschen und Pflaumen haben aber in der Zeit, in welcher sich der Stein der Früchte ausbildet, und in

welcher sie Regen bedürfen, zu viel Hitze und Dürre erlitten, und liefern daher wenig oder nichts. Auch der Weinstock (wenn er nicht zu sehr im Winter von 1822. auf 1823. gelitten) hat reichliche und gute Trauben, welche vollkommen reif werden können. In der Mitte dieses Monats begannen viele Obstbäume auf neue zu blühen; sogar ein junger Birnbaum, der noch nie geblühet hatte, erhielt zwei Blumenbüschel. Im Stedingerlande sah ich einen mit Früchten beladenen Baum in reicher Blüthe, fast wie im Frühjahr.

Leider bleiben auch die unangenehmen Folgen des milden Winters und heißen Sommers nicht aus. Ueberall hat sich eine Menge von Mäusen

wieder zum Raube und zur Verwüstung gesammelt, gegen welche der Erdböhler zu Felde ziehen muß. Desgleichen haben sich schon Nachtfrostschmetterlinge blicken lassen, deren es sicher hinreichend giebt, um die Obstbäume in diesem Herbst mit Eiern und demnach im Frühlinge mit Raupen zu beladen. Das beste Verwahrungsmittel dagegen ist, daß man jetzt Streifen Papier um die Stämme bindet, und solche mit einer Mischung von Theer und brauner Seife bestreicht, oder auch, daß man im Februar und März die Bäume mit Wasser, Kux, Kuhdünger und Asche wäscht.

D.

B.

Aufbewahrung des Getreides.

In feuchten Gegenden, die den Winter hindurch abwechselnde Witterung haben, dringt die Nässe in die zur Aufbewahrung des überflüssigen Getreides vorgeschlagenen Gruben und unterirdischen Gewölbe ein. Am Fuß der Karpathischen Gebürge in Ungarn und Siebenbürgen bewahren deshalb die Landleute schon seit vielen Jahren ihr Getreide auf folgende Weise über der Erde auf.

Auf einem zwei bis drei Fuß hoch aufgemauerten, ausgepflasterten, oder mit Steinplatten belegten Sockel wird ein Spitzgewölbe, welches 12 bis 16

Fuß weit und hoch ist, aufgeführt. Dies Gewölbe ist von Lehmziegeln, und wird bis auf $\frac{2}{3}$ seiner Höhe einen ganzen Stein dick, oben einen halben Stein dick gemauert. In die Spitze des Gewölbes wird ein Kranz von Holz eingelassen, der eine oben 15, unten 12 Zoll weite Oeffnung zum Einschütten des Getreides hat, und mit einem hölzernen Spund geschlossen wird. An einer Seite des Gewölbes ist dicht am Boden noch eine Oeffnung, die 2 Fuß hoch und weit seyn muß, und dem Arbeiter zum Ausgang, wie auch zum Her-

ausnehmen des Getreides dienet. Das Gewölbe, welches, ehe es gebraucht wird, schon längere Zeit ausgebaut seyn muß, wird, zur größern Sicherheit, kurz vor dem Füllen mit Stroh: und Reisholz: Feuer ausgebrannt. Die untere Oeffnung wird zugemauert, oder mit einer doppelten Thüre verschlossen.

In sehr nassen Wintern hätte man zu besorgen, daß die Lehmziegel aufweichen. Man kann deshalb diese Gewölbe in Scheunen, oder in Holz: und Wagen:Schoppen anlegen. Oder man giebt jedem Gewölbe ein Stroh: dach. Man kann mehrere solcher Gewölbe kreisförmig aneinander stel-

len, und mit einem gemeinschaftlichen Strohdache bedecken. — Man könnte glauben, daß gebrannte Steine den Lehmziegeln vorzuziehen wären. Aber es scheint grade darin der Vorzug der letztern zu liegen, daß sie mit der Luft an Feuchtigkeit zunehmen und abnehmen, wogegen die gebrannten Steine bey plötzlichen Wetterveränderungen schwitzen, so daß die feuchten Dünste sich in die Frucht ziehen. — An feuchten Stellen wird es zweckmäßig seyn, unter dem Sockel gewölbte Abzüge anzulegen.

(Aus dem landwirthschaftlichen Wochenblatt für das Herzogthum Nassau.)

Vom Beschlagen der Seeschiffe mit Sohlleder.

Wenn die Schiffe, statt mit Kupfer oder Zink, mit Sohlleder beschlagen werden, so tief sie, beladen, unter Wasser gehen, so segeln sie viel leichter und schneller, sie halten sich sehr dicht, und sie werden nicht von den Seewürmern angefressen. Das Beschlagen geschieht mit kupfernen Nägeln mit großen platten Köpfen. Dann wird das Leder mit Englischem Steinkohlen: Theer zwey bis dreymal bestrichen, wodurch das Leder sehr glatt und dauerhaft wird.

Das Sohlleder hält sich viele Jahre lang, und je länger ein so beschlagenes Schiff in See gewesen ist, desto glätter wird das Leder, und desto schneller segelt das Schiff. Auch bleibt es immer dicht, wenn das Beschlagen gut geschehen ist. In Nordamerika hat man viele Schiffe auf diese Weise beschlagen, und es sind dies die besten Segler.

Murich, im Sept. 1824.

N. F. Franzius.

Muthmaßliche Witterung

vom 28. Sept. 1824. bis zum 20. März 1825.

Im October und einem Theile des Novembers wird eine schöne Herbst-Witterung herrschen. Der December und der Januar werden Regenwetter bringen. Wenn es etwas frieren wird, so wird dies im Anfange des Februars Statt finden. In der übrigen Zeit wird wieder regnige Witterung eintreten.

K.

Fr. L.

Bevtrag zur Unterhaltung beyrn Thee.

Franklin sagt: Es zerschmilzt kein Stückchen Zucker in Europa, das nicht Menschenblut gefostet hat. — Papeyrouse macht die Bemerkung, daß wir keine Tasse Thee trinken, die nicht dem handelnden Europäer in China eine kränkende Demüthigung gefostet hat.

Der neue Deconom und der alte Landmann.

N. D.

Kinder, laßt euch wie Schafe mit Heu und Körnern ernähren! Wahrlich, es frommt euch nicht, wenn ich bezahle mit Geld.

N. L.

Herr, wir haben vorlängst Ihr neues Mittel erprobet; Ach, es bekam uns gar schlecht! Thun Sie den Beutel nur auf! Krug.

Wo liegt die Welt?

„Wo liegt die Welt?“ fragte ein Schulmeister seine Zöglinge. Der dabei gegenwärtige Prediger mußte sich selbst gestehen, daß er diese Frage nicht würde zu beantworten wissen. Die Kinder antworteten aber sogleich einstimmig: „Im Argen!“



Tabellarische Uebersicht der in den Jahren 1821. und 1822. bey sämtlichen Untergerichten beendigten Civil- und Straf-Sachen.

(Die Tabelle von 1819. und 1820. s. Nr. 25. dieser Blätter vom 18. Jun. 1821.)

I 8 2 1.

	Civilsachen.						Strafsachen.		
	Proceßsachen unter einzelnen Partheyen.			Concurs- und Convocations-Sachen.			Criminal- u. Civilstrafsachen beendigt durch:		Polizey- strafsachen zweiter Instanz
	erster Instanz			zwey- ter In- stanz (Nebel- vanz- scheide)	Priori- rats- Urthei- le in Con- cur- sion	Distri- ctions- Beschei- de in Convo- cations- sachen	formli- che Ur- theile (in Ci- vil- strafs- sachen)	Aufhebung der Unter- sagung, Ein- sendung ans Criminalge- richte oder Verweisung ans Unt.	
	publicirte Urtheile (auf schriftliche Relation)	Proto- collar- u. sonstige Bes- cheide	Ber- gleiche						
Vom Landgerichte zu:									
Oldenburg	34	111	63	11	29	2	44	93	2
Neuenburg	15	35	25	12	31	—	26	51	2
Ovelgönne	72	277	211	25	32	1	27	78	3
Delmenhorst	109	82	69	21	18	1	35	97	1
Wesra	20	64	52	3	6	6	37	110	—
Elppenburg	22	33	23	1	6	3	22	70	3
Jever	36	239	35	14	13	12	46	138	2
Amtsger. zu Varel	18	27	20	8	4	—	49	53	—
Stadtger. zu Oldenb.	21	18	13	—	—	—	12	15	—
Summa	347	886	511	95	139	25	298	705	13

I 8 2 2.

Vom Landgerichte zu:									
Oldenburg	22	83	66	9	38	2	26	93	—
Neuenburg	24	30	42	14	36	—	24	72	—
Ovelgönne	50	277	172	25	57	2	34	64	2
Delmenhorst	69	117	67	19	36	3	62	108	1
Wesra	21	50	52	3	5	1	11	75	—
Elppenburg	23	26	31	5	10	2	13	60	5
Jever	77	231	50	8	24	9	74	237	2
Amtsger. zu Varel	11	53	5	5	15	—	27	40	1
Stadtger. zu Oldenb.	8	21	12	4	9	—	6	28	—
Summa	305	888	497	92	230	19	277	777	11

in fidem Wertholdi.

